

Bielertagblatt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Dienstag
26. Mai 2020
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

Salathés Wort

Mit der Covid-19-App sei keine Überwachung möglich, so der Forscher gestern im Bundeshaus.

Coronavirus – Seiten 2 und 3

Cummings' Ausflug

Boris Johnsons wichtigster Berater erzürnt Britannien. Zurücktreten will er nicht.

Ausland – Seite 16

Nidaus Coup

Kurt Baumann wird Trainer bei Nidau. Ein ehemaliger Schützling kämpfte für das Engagement.

Sport – Seite 19

Essen austeilen statt Tests schreiben

Biel Anstelle von Abschlussprüfungen nehmen Schülerinnen und Schüler der Fachmittelschule Biel-Seeland zurzeit an einer Spendenaktion teil: Während drei Wochen verteilen sie Essenspakete an Bedürftige.



Die Gruppe von Sarina Gehri (links) und Jasmin Fetz der Fachmittelschule Biel-Seeland bepackte gestern um die 40 Taschen mit Grundnahrungsmitteln. PETER SAMUEL JAGGI

Seit Jahren finden in Biel Verteilaktionen mit Grundnahrungsmitteln und Hygieneartikeln statt. In den letzten Wochen sei die Zahl der Bedürftigen aufgrund der Co-

ronakrise jedoch angestiegen, sagt Désirée Kozma von der Gasenarbeit. Aus diesem Grund haben 15 Schülerinnen und Schüler der Fachmittelschule Biel-See-

land gestern eine Spendenaktion gestartet und hinter dem Bieler Bahnhof Essen verteilt.

In Zürich oder Genf stehen die Menschen bereits seit Wochen

in Schlangen für Lebensmittel an. Dabei handelt es sich meist nicht um Sans-Papiers, wie oft vermutet wird. Die meisten haben eine Aufenthaltsbewilligung

und damit Anspruch auf Sozialhilfe. Die Angst vor einer Wegweisung treibt sie dennoch auf die Gasse. haf/jat
Coronavirus Seiten 2 und 3

Die zwei Meisterpartys, die nie stattfanden

Eishockey Am Sonntagabend wäre mit dem Finalspiel die Eishockey-Weltmeisterschaft zu Ende gegangen. Doch das Coronavirus machte die langersehnte Heim-WM in Zürich und Lausanne zunichte, noch bevor sie begonnen hatte. Trotzdem, oder gerade deswegen lässt das BT den Traum des Titelgewinns der Schweizer Nationalmannschaft vor eigenem Publikum aufleben. In diesem fiktiven Turnier besiegt die Schweiz in der Verlängerung des Finalspiels Schweden 3:2. Siegestorschütze ist der Seeländer Janis Moser. Dieser hatte schon ein paar Wochen zuvor guten Grund zum Feiern, als er mit dem EHC Biel nach 36 titellosen Jahren Schweizer Meister wurde. bil - Sport Seite 18

Übersicht

Vinelz Acht Wochen war Lotti Studer wegen des Coronavirus von ihren Enkeln getrennt. Die Zeit zehrte an allen, doch die Beziehung hielt stand.

Seite 4

Nidau Das Steddtli soll verschönert werden – nun ist die Meinung der Bewohner gefragt.

Seite 5

BLS Bis 2023 wollte das Bahnunternehmen von Bern wegziehen. Doch kein Standort konnte sich durchsetzen. Nun beginnt die Suche aufs Neue.

Seite 6

Über die Berge, weg vom Krieg

Literatur Es ist September 1939, Hitler ist in Polen einmarschiert und die Lehrerin Anna Schwarz aus Vorarlberg bringt sich auf der anderen Seite der Berge in einem Dorf in Prättigau in Sicherheit. Dort bringt ihre Anwesenheit aber das Gefüge ins Wanken. Mit «Das Licht hinter den Bergen» ist dem Autor Thomas Röthlisberger ein thematisch wie literarisch packender Roman gelungen. tg - Kultur Seite 14

Benzin zum Tiefstpreis: In Lyss liefern sich zwei Tankstellen-Betreiber eine Preisschlacht

Benzin Dass die Benzinpreise an den Zapfsäulen weltweit purzeln, ist angesichts des tiefen Rohölpreises und der Conona-bedingten rückläufigen Nachfrage nicht erstaunlich. So kostete der Liter Benzin in der Schweiz Anfang Jahr im Schnitt noch 1.60 Franken, Mitte Mai waren es gemäss TCS Schweiz nur noch 1.39 Franken. Mancherorts im Raum Biel zeigen die Zapfsäulen noch tiefere Preise an, um die 1.28 Fran-

ken, wie eine stichprobenartige Umfrage zeigt.

Dass sich je nach Standort und Betreiber lokal unterschiedliche Benzinpreise ergeben, das ist bekannt. So zahlt nicht jede Tankstelle gleich viel etwa für Transportweg und Miete. Doch das, was in Lyss derzeit abgeht, sorgt auch in den Sozialen Medien für Aufbruch: 1.03 Franken zahlt der Konsument an der Coop-Tankstelle für den Liter. Gleich vis-à-

vis an der Discount-Tankstelle kostet dieselbe Ware dank der aktuellen Vergünstigung mit 1.035 Franken praktisch gleich viel. So liefern sich die beiden Tankstellen-Betreiber auf dem Platz Lyss offenbar eine Preisschlacht: «Die Situation in Lyss ist zurzeit aussergewöhnlich», sagt auch eine Sprecherin der Coop Mineralöl AG. Ob sich das für die Tankstellen lohnt? msd - Wirtschaft Seite 8

Lauberhorn-OK weist Kritik zurück

Skiweltcup Die Einnahmen des Lauberhornrennens sind seit 2007 von 2,6 auf 6,5 Millionen Franken angewachsen. Das sagt OK-Präsident Urs Nöpflin und widerspricht damit dem Vorwurf von Swiss-Ski, das OK hätte in Sachen Vermarktung ein Defizit. Die finanziellen Schwierigkeiten seien nicht darauf zurückzuführen. Das Rennen sei vielmehr ein Opfer seines Erfolgs, so Nöpflin weiter. jat - Kanton Bern Seite 7

Reklame

Home Instead
Seniorenbetreuung
Zuhause umsorgt

24h-Betreuung gesucht?

Sicherheit und Lebensqualität zuhause ab CHF 5'800. Fürsorgliche Betreuung. Von Krankenkassen anerkannt. Kostenlose Beratung.

Tel 032 511 11 88
www.homeinstead.ch

Coronavirus

Nachrichten

BAG Zehn neue Fälle innert 24 Stunden

In der Schweiz und in Liechtenstein sind gestern zehn neue Ansteckungen mit dem Coronavirus gemeldet worden. Am Sonntag waren es elf Fälle gewesen, am Samstag 18 und am Freitag 13. Über die Auffahrtstage hatten die meisten Kantone ihre Zahlen bis gestern Mittag nicht aktualisiert. Die Zahl der Todesfälle im Zusammenhang mit der Lungenkrankheit Covid-19 betrug nach einer Zählung der Nachrichtenagentur Keystone-SDA gestern Abend 1913. *sda*

ARMEE Noch 1000 Soldaten im Einsatz

Der Armeeeinsatz während der Coronakrise wird weiter schrittweise abgebaut. Zurzeit sind noch rund tausend Armeeangehörige im Einsatz. Im Sicherheitsbereich seien bei der Eidgenössischen Zollverwaltung (EZV) und den Kantonen Waadt und Genf noch 650 Personen im Einsatz, vor allem an der Grenze und für den Botschaftsschutz, wie das VBS mitteilte. Im Gesundheitsbereich wird die Armee bis Ende dieser Woche nur noch rund hundert Berufsmilitärs beim Staatssekretariat für Migration (SEM) und im Kanton Zürich im Einsatz haben. *sda*

SCHWEDEN Mehr als 4000 Todesfälle

In Schweden sind nach Angaben der Gesundheitsbehörden von gestern bislang 4029 Menschen an den Folgen einer Infektion mit dem Coronavirus gestorben. Damit ist die Rate der registrierten Sterbefälle um ein Vielfaches höher als in vielen anderen Ländern Europas, etwa der Schweiz oder Deutschland. In Schweden kamen bislang 40 Todesfälle auf 100 000 Einwohner. Im Nachbarland Norwegen sind es 4,4. Anders als in vielen anderen Ländern hatte die Regierung in Schweden beispielsweise Schulen und Läden nicht geschlossen. *sda*

MALARIAMITTEL WHO setzt Tests vorerst aus

Nach dem kritischen Bericht über die Wirkung der Malaria-Arznei Hydroxychloroquin bei Covid-19-Erkrankten hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) Tests mit dem Medikament vorerst ausgesetzt. Das Fachjournal «The Lancet» hatte am vergangenen Freitag auf Grundlage einer umfassenden Datenanalyse berichtet, dass sich die Malaria-Arznei Chloquin und Hydroxychloroquin wahrscheinlich nicht zur Behandlung von Covid-19 eignen und die Wirkstoffe womöglich sogar die Todesrate erhöhen. *sda*

KORREKT Umsatzrückgang ist noch dramatischer

Im gestrigen Bericht des BT über die Lage der Gastwirte stand fälschlicherweise, deren Umsätze seien um 40 Prozent eingebrochen. Tatsächlich ist die Lage noch dramatischer: Laut Gastrosuisse nehmen die Wirte unter dem Coronaregime durchschnittlich nur noch 40 Prozent ihrer früheren Erlöse ein; der Umsatzrückgang beträgt also 60 Prozent. *maz*

Sie geben, was wegen der Coronakrise

Biel Kartoffeln, Nudeln, Gemüse und Duschgel: Das teilen 15 Schülerinnen und Schüler aus der Abschlussklasse drei Wochen an Bedürftige aus. Bei der ersten Aktion gestern blieb der Andrang zwar aus. Doch Bedürftige gibt es

Hannah Frei

Eine Packung Nudeln, Pelati, Reis, ein paar Apfel, Brokkoli und Duschgel: Damit befüllten Jasmin Fetz und Sarina Gehri gemeinsam mit drei weiteren Absolventen der Fachmittelschule (FMS) Biel-Seeland gestern Mittag über 40 Tragtaschen. Es sind Spenden für Hilfsbedürftige. Während drei Wochen können diese jeweils montags und donnerstags beim X-Project hinter dem Bieler Bahnhof abgeholt werden. Wer kommt, muss sich nicht anmelden oder registrieren lassen. Solange der Vorrat reicht, erhält jede und jeder eine Tasche. Der Inhalt ist um die 20 Franken wert.

Das Spenden-Projekt hat Pascal Käser, Geographie- und Geschichtslehrer am Gymnasium Biel-Seeland, auf die Beine gestellt. Anstoss dazu gaben ihm die Spendenaktionen in Genf Anfang Mai. Dort war der Andrang gross, über 2500 Personen stellten sich in die Schlange, um einen Sack voller Grundnahrungsmittel zu erhalten (das BT berichtete). Da dachte sich Käser: Das könnten wir hier in Biel in kleinerem Rahmen auch versuchen. Denn obwohl die Abschlussklassen FMS dieses Jahr keine Abschlussprüfungen absolvieren müssen, läuft der Unterricht noch knapp einen Monat weiter. Bei der Fachmittelschule des Gymnasiums Biel-Seeland finden in dieser Zeit besondere Projekte statt, eines davon ist die Spendenaktion. «Mir war wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler zum Schluss gemeinsam etwas Sinnvolles tun können», sagt Käser.

Gespannt, wer kommen wird

Gestern fand die Aktion zum ersten Mal statt. So gross wie in Genf war der Andrang in Biel keineswegs. Doch bereits vor der Öffnung um 14 Uhr warteten einige vor dem Eingang des X-Project. Die beiden 18-jährigen, Gehri und Fetz, waren gespannt, wer erscheinen würde. «Ich denke, wir werden erstaunt sein, was für Leute kommen werden», sagt Fetz kurz vor der Öffnung. Den meisten sehe man es ja nicht an, dass sie Hilfe benötigen, fügt Gehri hinzu. Besonders denen, die aufgrund der Coronakrise Hilfe brauchen.

Dies sei auch schwierig gewesen, als es darum ging, die Aktion bekannt zu machen. «Wem soll man denn einen Flyer verteilen, fragte sich Fetz. «Wir wollen ja die Richtigen erreichen. Es soll sich aber auch niemand beleidigt fühlen», sagt Fetz.



Auch für die Essensausgabe im X-Project hinter dem Bieler Bahnhof gestern Nachmittag musste ein Schutzkonzept her. Masken und Handschuhe

Einerseits haben sich Fetz und Gehri aus den zehn vorgeschlagenen Projekten für die Spendenaktion entschieden, um so wieder einmal zuhause rauszukommen. «Es tut gut, am morgen aufzustehen und zu wissen, dass man etwas Sinnvolles zu tun hat», sagt Gehri – besonders nach acht Wochen vor dem Bildschirm. Andererseits sind die beiden froh, zum Schluss ihrer Schulzeit noch ein Projekt gemeinsam mit ihren Klassenkameraden machen zu dürfen.

Bei der Spendenaktion sind es insgesamt 15 Schülerinnen und Schüler. Sie arbeiten jeweils in Fünfer-Gruppen, jede hat eine Kernaufgabe. «Wir hatten sehr viele Freiheiten bei der Aktion», sagt Fetz. So bestimmte jede Gruppe selbst, welche Produkte

in der Tasche landen. Der Inhalt wird also variieren.

Hilfe von der Gassenarbeit

Ganz alleine stemmen die Schülerinnen und Käser das Projekt aber nicht. Unterstützung erhalten sie von der Gassenarbeit Biel, sowohl finanziell als auch beratend. Mit 1000 Franken pro Ausgabe trägt der Verein einen Grossteil der Kosten für die Aktion. Die Gassenarbeit selbst wird von den drei Landeskirchen Biel und Umgebung unterstützt.

Laut Désirée Kozma, die das Projekt gemeinsam mit Benjamin Scotoni betreut, habe der Verein während der Coronapandemie zusätzliche Spenden erhalten. So entschlossen sie sich, dieses Geld in das Spendenprojekt der FMS zu investieren.

«Ich denke, wir werden erstaunt sein, was für Leute kommen werden.»

Jasmin Fetz aus der Abschlussklasse FMS Biel-Seeland

Laut Kozma gibt es zurzeit besonders viele Menschen, die das Angebot benötigen. Die Gassenarbeit führt seit Jahren wöchentlich eine solche Spendenaktion durch, bei der Grundnahrungsmittel verteilt werden. Seit dem 12. Mai können diese wieder stattfinden. Und seither sei die Zahl der Abnehmer deutlich gestiegen, sagt Kozma. «Wir mussten einige Hilfsbedürftige ablehnen und stattdessen Einkaufsgutscheine austeilen, weil wir nicht genügend Nahrungsmittel hatten.» Mit dem Projekt der FMS könne man einen Teil dieser Menschen nun auffangen. Doch dazu muss man sie irgendwie erreichen. Innert kurzer Zeit sei dies keine einfache Aufgabe. Der Flyer für das Projekt liegt seit einer Woche bei der Heilsarmee

Corona-App ist bereit – aber noch nicht überall akzeptiert

Bern Die viel diskutierte Swiss-Covid-App kann in die Pilotphase starten. Die Bevölkerung ist jedoch nach wie vor skeptisch – besonders, was den Datenschutz betrifft.

Gleich vier Experten gaben gestern Nachmittag am regelmässigen Point de Presse des Bundes Auskunft zu den Themen Rückverfolgung von Corona-Fällen, genannt Contact-Tracing, und zur Schweizer App, genannt Proximity-Tracing oder Swiss-Covid-App. Alle machten deutlich:

Die App sei als technisches Hilfsmittel zur Bekämpfung des Coronavirus nützlich, werde aber nicht der Heilsbringer sein.

Ein nützliches Instrument

«Es gibt keinen Beweis, dass man mit einer App die Epidemie stoppen kann», sagte etwa Marcel Salathé, Leiter der bundeseigenen Expertengruppe «Digital epidemiology». Wenn aber rund 60 Prozent der Bevölkerung die App benutzen und sich an die Quarantäne-Anweisungen halten, könne die Reproduktionszahl unter 1 gehalten werden.

Das analoge Contact-Tracing funktioniert im Moment nur suboptimal, sagte Daniel Koch, Delegierter des Bundesamts für Gesundheit (BAG) für Covid-19. «Wir müssen besser wissen, wer wann wo war.» In Restaurants und Bars ist die Angabe der Kontaktdaten freiwillig. Koch wünscht sich, dass mehr Personen mitmachen.

Die Swiss-Covid-App sei nicht das einzige Mittel, auf das man sich verlassen könne. Es handle sich dabei lediglich um ein nützliches Instrument. Auf keinen Fall sollten Personen, welche die App installiert haben, auf weitere Massnahmen verzichten. Die normalen Abstands- und Hygieneregeln seien weiterhin einzuhalten.

«Wir können Technologie» Neben all diesen Relativierungen rührten die Behörden gestern die Werbetrommel für die App: Die Schweiz sei das erste Land weltweit, bei der die Gesundheitsbehörde eine Lösung präsentiert, welche die Schnitt-

stelle von Google und Apple für das Proximity-Tracing nutze. «Wir können Technologie», sagte Salathé. Ob die App schliesslich funktioniert, werde sich zeigen. Die Pilotphase sei wichtig. Die Schweiz werde auch intensiv aus dem Ausland beobachtet. Den gesetzlichen Rahmen für den regulären Einsatz der App sollen National- und Ständerat im Juni während der Sommersession verabschieden.

«Wir können Technologie»

Schon vor der Parlamentsdebatte ab dem 28. Mai werden Hacker die Schweizer Tracing-App

stelle von Google und Apple für das Proximity-Tracing nutze.

«Wir können Technologie», sagte Salathé. Ob die App schliesslich funktioniert, werde sich zeigen. Die Pilotphase sei wichtig. Die Schweiz werde auch intensiv aus dem Ausland beobachtet. Den gesetzlichen Rahmen für den regulären Einsatz der App sollen National- und Ständerat im Juni während der Sommersession verabschieden.

Schon vor der Parlamentsdebatte ab dem 28. Mai werden Hacker die Schweizer Tracing-App

fehlt

der Fachmittelschule Biel-Seeland während laut der Gassenarbeit Biel zurzeit viele.



durften nicht fehlen. PETER SAMUEL JAGGI

auf. Ansonsten zähle man auf Mund-zu-Mund-Propaganda. Kozma hofft nun, dass sich die Aktion rasch herumspricht. «Das ist immer das grosse Problem: Wie kommt man an die Leute heran, die sich normalerweise aus Scham nicht zeigen wollen?», sagt sie. Falls das Projekt in den nächsten Tagen Anklang findet, könne man den Geld-Beitrag noch erhöhen und mehr als 50 Taschen verteilen. Und sollten einmal zu viele übrig bleiben, können die Schüler diese an die Gassenarbeit weitergeben.

Info: Die Aktion findet am Donnerstag, 28.5., Donnerstag, 4.6., Montag, 8.6., Donnerstag, 11.6. und Montag, 15.6., jeweils von 14 bis 16 Uhr im X-Project an der Aarbergstrasse 72 in Biel statt.

Sie gehen lieber auf die Gasse als aufs Sozialamt

Auch in Zürich stehen viele Bedürftige vor der Lebensmittelabgabe Schlange. Die Armut trifft vor allem Frauen, aber auch ganze Familien. «Noch nie war die Not so gross wie in der aktuellen Coronakrise», sagt Schwester Ariane Stocklin. An der Langstrasse, mitten in der Stadt, verteilen die 47-jährige Zürcher Theologin und Gassenarbeiterin und ihr 2001 gegründeter Verein Incontro Lebensmittelpakete (siehe auch BT vom Dienstag letzter Woche).

In den Sozialen Medien wurde über die Bilder aus dem Zürcher Stadtzentrum heftig diskutiert. Man verglich sie mit jenen aus Genf, wo vor dem Eishockeystadion Les Vernets jeden Samstag 2000 Personen – am letzten waren es sogar rund 3000 – für ein Lebensmittelpaket anstehen.

In Genf besitzt ein Drittel der Bedürftigen eine Aufenthaltsbewilligung und hätte damit das Recht auf staatliche Hilfe. In der Zürcher Langstrasse dürfte die Situation ähnlich sein. Bea Schwager von der Zürcher Anlaufstelle für Sans-Papiers sagt: «Die Leute in der Langstrasse sind keine Papierlosen. Diese hätten zu grosse Angst, dort von der Polizei kontrolliert zu werden.»

Doch warum stellen sich Bedürftige trotz gültiger Aufenthaltspapiere lieber auf Strassen in Menschengruppen und versorgen sich mit kostenlosen Lebensmitteln statt sich vom Staat helfen zu lassen? «Schuld sind das Ausländer- und Integrationsgesetz und die jahrelange Behördenpraxis», sagt SP-Nationalrätin Samira Marti. Wenn Ausländer in den vergangenen Jahren als Working Poor Ergänzungsleistungen beantragten, oder wenn sie wegen eines Jobverlusts in die Sozialhilfe rutschten, hätten die Behörden das Gesetz oft mit aller Härte angewandt und den Betroffenen das Aufenthaltsrecht entzogen.

Selbst Arbeiter, die vor Jahrzehnten als Saisoniers in die Schweiz gekommen waren und kurz vor der Pensionierung ihre Stelle verloren, hätten das Land verlassen müssen. Das habe sich in ausländischen Arbeiterkreisen herumgesprochen. Marti sagt: «Das Vertrauen in den Staat ist angeschlagen. Niemand will in der aktuellen Krise riskieren, nach einem Jobverlust gleich

auch noch aus der Schweiz geworfen zu werden.»

Um die Lage der Betroffenen zu verbessern, brachten Marti und weitere SP-Vertreter vor vier Wochen in der Staatspolitischen Kommission des Nationalrats einen Entwurf für eine Kommissionsmotion ein, die vom Bundesrat verlangt hätte, negative Auswirkungen der Coronakrise auf das Aufenthaltsrecht von Ausländern zu verhindern. Die Motion blieb chancenlos, doch die Kommission leitete das Anliegen immerhin in einem Brief an Justizministerin Karin Keller-Sutter weiter.

Das ihr unterstellte Staatssekretariat für Migration (SEM) hat sich nun mit einer Direktive an die Kantone gewandt. Es hält die Kantone an, bei Dossiers von Ausländern, die von der Sozialhilfe abhängig sind, besonders genau hinzuschauen und kulant zu sein, falls die Abhängigkeit mit der Coronapandemie in Verbindung steht. Das Gesetz biete einen genügend grossen Ermessensspielraum, Corona-bedingten Krisensituationen und Härtefällen Rechnung zu tragen, so das SEM. Fristen könnten problemlos erstreckt werden.

Bereits Anfang April hat das Migrationsamt des Kantons Zürich in einer öffentlichen Stellungnahme betont, dass Sozialhilfebezug nicht automatisch zum Verlust einer Aufenthaltsbewilligung führe: «Um die gesetzlichen Widerrufskriterien zu erfüllen, muss der Sozialhilfebezug erheblich und dauerhaft sowie dem Ausländer vorwerfbar sein.»

«Bei den Betroffenen ist das nicht angekommen. Sie brauchen etwas Handfestes, Schriftliches, 100 Prozent Sicherheit, sonst gehen sie dem Staat aus dem Weg», sagt jedoch Nationalrätin Samira Marti und nimmt den auch Bund in die Pflicht. «Wir sehen an jeder Ecke Plakate für die Corona-Schutzmassnahmen. Der Bund sollte die Ausländer genauso offensiv und klar darüber informieren, dass sie aufs Sozialamt gehen können, wenn sie Hilfe benötigen.»

Die SP will nun betroffene Ausländer selber über die Direktive des Bundes informieren. Damit solle auch der Druck auf die Migrationsämter steigen, damit diese so handelten, wie das SEM es verlange. *Philipp Reichen*

Ein Grossteil bleibt diesen Sommer in der Schweiz

Bern Viele Schweizerinnen und Schweizer planen dieses Jahr noch Ferien, und zwar in der Schweiz. Das zeigt eine repräsentative Umfrage.

Rund 83 Prozent von 1700 in einer Online-Umfrage befragten Frauen und Männer aus allen Kantonen planen noch Ferien für dieses Jahr. Am beliebtesten sind aber nicht etwa Reisen ans Meer oder in eine pulsierende Metropole, sondern ins Graubünden oder ins Berner Oberland, teilte die Zürcher Agentur Mindnow gestern mit.

71 Prozent der Befragten sind der Meinung, Ferien sollten in der Schweiz gebucht werden, um die heimische Tourismusbranche zu unterstützen. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Grenzkantone Genf und Tessin sprachen sich mit je 95 Prozent besonders häufig für Ferien im eigenen Land aus. Der Kanton Schwyz landet mit 58 Prozent auf dem letzten Platz.

Berge sind hoch im Kurs

Die beliebtesten Ferienziele der Schweiz sind Graubünden (44 Prozent), das Berner Oberland (34,5 Prozent) und das Wallis (31 Prozent). Das Tessin belegt mit 30,5 Prozent den vierten Platz. Insgesamt gaben 64 Prozent aller Befragten an, dass sie dieses Jahr

mit dem Auto verreisen. 48 Prozent hätten kein Problem, bereits heute in ein Flugzeug zu steigen.

Der lange Lockdown zeigt auch bei der Feriengestaltung seine Auswirkungen. Am meisten sehen sich die Schweizerinnen und Schweizer nach Wellness und Sportferien. 17 Prozent der Befragten möchten dieses Jahr Ferien auf dem Campingplatz machen. Noch sind Plätze aber geschlossen.

Viel Vertrauen für Italien

Italien wurde früh zum europäischen Corona-Hotspot und hat drastische Einschränkungen für die eigene Bevölkerung erlassen. Die Umfrage zeigt, dass diese Massnahmen in der Schweiz für das nötige Vertrauen sorgen. Italien ist für 21,4 Prozent der Befragten dieses Jahr die beliebteste Feriendestination im Ausland. Griechenland belegt mit 18 Prozent den zweiten Platz, dicht gefolgt von Spanien mit 17,6 Prozent.

Noch sind aber die Grenzen grösstenteils geschlossen, und so ist es nicht erstaunlich, dass die Mehrheit (64,5 Prozent) ihre Reisepläne in andere Länder auf den Herbst verschoben hat. Für die Umfrage wurden vom 22. bis 25. Mai 1700 Personen im Alter zwischen 18 und 80 Jahren befragt. 53 Prozent waren Frauen und 47 Prozent Männer. *sda*

Untersuchung wegen Betrug mit Corona-Krediten

Waadt Die Staatsanwaltschaft des Kantons Waadt hat eine Untersuchung gegen mutmassliche Corona-Kreditbetrüger eingeleitet.

Mehr als anderthalb Millionen Franken aus Coronakrediten sollen aus der Waadt ins Ausland geflossen sein. Die Staatsanwaltschaft des Kantons Waadt hat deshalb eine Untersuchung eingeleitet. Die Tatbestände: Betrug, unlautere Geschäftsführung, Wertpapierfälschung, Geldwäsche und Verletzung der Verordnung über Solidarbürgschaften im Zusammenhang mit Covid-19-Krediten.

Die Räumlichkeiten mehrerer Unternehmen wurden am 19. Mai durchsucht und zahlreiche Konten eingefroren, wie die Waadtländer Polizei und die Staatsanwaltschaft gestern mitteilten. Mehrere Personen wurden vorläufig festgenommen, eine der verdächtigen Personen in Untersuchungshaft gesetzt. Bei den mutmasslichen Tätern handelt es sich um Schweizer mit türkischen Wurzeln, wie es weiter heisst. Sie werden verdächtigt, von verschiedenen Banken mit falschen Anga-

ben Kredite in der Höhe von mehreren Millionen Franken erhalten zu haben. Insbesondere wird ihnen vorgeworfen, die Banken über den Umsatz der Unternehmen getäuscht zu haben.

Die Banken, welche die Covid-Kredite gewährten, hatten Kontrollen durchgeführt, wie Staatsanwalt Anton Rüsch sagte. Dabei seien die Verdachtsfälle aufgetaucht. Die Banken informierten demnach die Meldestelle für Geldwäscherei im Bundesamt für Polizei. «Es sind mehrere Arten von Unternehmen betroffen, eher kleine und mittlere Unternehmen», fügte der Staatsanwalt hinzu. Man vermutete, dass diese die geliehenen Mittel für andere Zwecke als Liquiditätengpässe ihrer Unternehmen verwendet hätten.

Der Betrug betreffe «im Wesentlichen» den Kanton Waadt. Rüsch ist kein grösserer Betrugsfall als dieser in der Schweiz bekannt, doch zum jetzigen Zeitpunkt handelt es sich noch um einen Verdacht, wie er weiter sagte. Bereits am 12. Mai waren ähnliche Fälle im Kanton Zürich bekannt geworden. *sda*

TAGEBUCH

«Literaturfest online? Im Ernst jetzt?»



Clara Gauthier
Redaktorin

Ich bin mehr so der analoge Typ. Ein Nokia 3310, damit hätte ich noch leben können, aber leider musste diese ganze Entwicklung ja immer weiter gehen und nun versauen wir uns eben mit «smarten Phones» das Leben und werden bald nicht mehr smart genug sein, Strassenkarten lesen zu können. Ich traure ein wenig um die VHS, den beleuchteten Film und die guten alten Kassetten mit der miesen Tonqualität und dem Bandsalat.

Was Kultur angeht, bin ich ähnlich reaktionär. Ich habe keine Lust, durch virtuelle Mu-



Die BT-Crew berichtet während der Corona-Krise abwechselungsweise aus ihrem Alltag.

seumshallen zu spazieren und meine Sinne dabei der Ödnis meines allzu bekanntgewordenen Wohnzimmers auszusetzen. Ich habe keine Lust, zu wissen, was arbeitslose Theaterschauspieler während Corona so lesen oder malen, und bevor ich mich in die Metropolitan Opera «streamen», schweige ich lieber in Erinnerungen, höre Ballroben im Teatro la Fenice rascheln, spüre die dicke Luft auf den Rängen der Dresdner Oper, die Erregung unter hohen Kuppeln, die Erwartungen der Menschen, welche das Ereignis zu einem machen.

Entsprechende Skepsis machte sich vor den 42. Solothurner Literaturtagen breit. Ein Online-Festival für Literatur, im Ernst? Das kann ja nichts werden. Keine Aare, kein Bier, keine dieser teils unerwünschten Begegnungen. Aber nein, es geht, und gar nicht schlecht. Und ich weiss nicht, ob dergleichen schon einmal gemacht wurde, aber ich glaube, es war in dieser Form wirklich einzigartig. Ich bin stolz, dass es gemacht wurde. Dass hier Menschen gesagt haben, «wir machen das einfach mal». Und ich danke Regina Gehrig für ihren denkwürdigen letzten Einsatz und diesen Kampf um Publikum und für die Bücher. Toll, diese leeren Blicke in den Bildschirm, wenn die Autorinnen nach dem passenden Text zu den im Chat eingegebenen Worten suchten. Toll auch letztlich die verloren wirkenden Podiumsteilnehmerinnen wie Nora Gomringer, zugeschaltet aus der Frankfurter Stube, die offenbar nur mit Publikum die Höchstform abrufen kann und teils gelangweilt wirkte. Es war eben das, was möglich war, unter den gegebenen Umständen. Es war gut. Man konnte dem Wort mehr Beachtung schenken, ohne Kulisse, ohne Schlangestehen, ohne Entertainer. Allerdings: Ich ziehe den Muskelkater nach einer Raddtour der Aare entlang den Nackenschmerzen vom Bildschirmstarrren eindeutig vor.

cgauthier@bielertagblatt.ch

«auf Herz und Nieren» prüfen und mögliche Schwachstellen melden, wie Sang-Il Kim, Leiter Abteilung Digitale Transformation im BAG, sagte. Der Datenschutz ist gemäss einer repräsentativen Umfrage des Forschungsinstituts Sotomo der am häufigsten genannte Grund, der aus Sicht der Befragten gegen die Installation der App des Bundes spricht.

Keine Bewegungsdaten

Diese Bedenken versuchten die Experten auszuräumen. Laut Sa-

«Die Bevölkerung kann beruhigt sein: Eine Überwachung ist nicht möglich.»

Marcel Salathé,
Leiter Expertengruppe
«Digital epidemiology»
des Bundes

lathé ist die App so konfiguriert, dass nicht gleichzeitig die Tracing-App und GPS aktiviert sein können. Somit würden keine Bewegungsdaten übermittelt. Zudem würden Kontaktdaten nicht zentral gespeichert. «Die Bevölkerung kann beruhigt sein: Eine Überwachung ist nicht möglich.»

Der derzeit grösste Stolperstein für einen Erfolg der App sind die in der Bevölkerung verbreiteten Wissenslücken, wie die Sotomo-Analyse weiter zeigt: Viele hätten zwar bereits von der Existenz einer Contact-Tracing-App ge-

hört. Von vier abgefragten Aspekten kannten fast zwei Drittel der Befragten aber höchstens einen. Am ehesten bekannt ist, dass die Installation der App freiwillig ist.

Kampagne im Juni

Die bestehenden Wissenslücken sind relevant, weil vermehrtes Wissen zu einer höheren unmittelbaren Installationsbereitschaft führt. «Personen, die mehr über die App wissen, sind eher bereit, sie herunterzuladen», sagte Kim. Der Bund starte deshalb nach

dem Parlamentsentscheid im Juni eine Aufklärungskampagne.

Das Parlament wird weitere Hindernisse aus dem Weg räumen müssen. So fordern zahlreiche Covid-19-Wissenschaftler Unterstützung für Personen in Quarantäne. Personen, die sich nach einem App-Alarm freiwillig in Quarantäne begeben, haben derzeit keinen Anspruch auf Lohnfortzahlung. Ohne eine Kompensation werde der epidemiologische Erfolg des Tracings gefährdet, so die Forschenden um Marcel Salathé. *sda*